

Heimatpflege in Franken



Nr. 4

1988

Museum Karlstadt: Stadtgeschichte im Herzen der Altstadt

Wer vom Karlstadter Marktplatz mit seiner imponierenden Rathausfassade die nördliche Hauptstraße hinuntergeht und dabei den Kneipen und Gasthäusern hinter saniertem Fachwerk oder in Gewölbekellern widersteht, den weist ein Auslegerschild an der Barockfront von Haus Nummer 11 ins *Stadtgeschichtliche Museum* der Main-Spessart-Kreisstadt. 1985 eröffnet, ist es zweites Glied des Museumskonzepts, das der Leiter des kreiseigenen Lohrer Spessartmuseums, Werner Loibl, zusammen mit den *Historischen Vereinen* im Landkreis und den potentiellen Trägern, vor etwa sechs Jahren entwickelte und das in seiner beispielhaften Schwerpunktsetzung weit über die Region hinaus Anklang fand: Das 50 Jahre alte *Museum im Lohrer Schloß* bietet, völlig neugestaltet und erheblich erweitert, Wissenswertes zum Thema *"Mensch und Wald"*; Vorplanungen in *Marktheidenfeld* sehen die Errichtung eines *Landwirtschaftsmuseums* vor; am Eisenbahnknotenpunkt *Gemünden* wird im Juli dieses Jahres das bezirkseigene *Verkehrsmuseum im Huttenschloß* teileröffnet, und im Herzen der Karlstadter Altstadt geht das Haus Hauptstraße 11 heuer in seine vierte "Saison".

Karlstadts Geburt als staufzeitliche Gründungsstadt, im regelmäßigen Rastergrundriß der Altstadt bis heute erkennbar,

und seine für das Hochstift Würzburg exemplarische Geschichte forderten förmlich dazu heraus, der Entwicklung einer fränkischen Landstadt vom "Nullpunkt" um das Jahr 1200 bis in die Anfänge des 20. Jhs. nachzugehen und allgemein Gültiges am speziellen Beispiel sichtbar zu machen. Dieser Gang durch sieben Jahrhunderte in Text, Bild und z.T. einmaligen Exponaten ist namengebender Schwerpunkt des Konzeptes.

"Behaust" und finanziert wird das Museum durch die Stadt Karlstadt. Sie sanierte dafür mit großem Aufwand ein altes Bürgerhaus – Teil eines der interessantesten Gebäude an der Hauptstraße mit Bausubstanz aus dem frühen 15. Jh. Vorderhaus, Innenhof und Rückgebäude präsentieren sich heute im Zustand des 18. Jahrhunderts und sind, vom Keller bis zum Dach zugänglich, selbst schon "Objekt" der Stadtgeschichte.

Ausstellungsaufbau und Betreuung des Museums hat ehrenamtlich der *"Historische Verein für Karlstadt und sein Umland"* übernommen und dafür dort ein Domizil mit Büro, Handbücherei und einem eigenen Vortrags- und Arbeitsraum gefunden. Noch wird an manchen Bereichen gearbeitet, doch werden sich die letzten Lücken in diesem Jahr füllen. Bereits jetzt viel beachtet ist die geschlossene Form der Graphik und



Innenhof mit Abteilung Markungssteine
Foto: Ambrosius

Textpräsentation, die von mehreren anderen Museen übernommen und mit einem staatlichen Sonderzuschuß gefördert wurde.

In den Rahmen der Stadtgeschichte integriert ist eine Reihe weiterer Abteilungen: Der für Karlstadt lebenswichtige Weinbau soll in den beiden Kellergewölben des Hauses lebendig werden. Die Kelterhalle im Hinterhaus zeigt eine ausführliche Darstellung des *fränkischen Bildstocks* an lokalen Beispielen. Der Innenhof beherbergt eine beachtliche Sammlung *historischer Grenzsteine*, deren rechtliche Bedeutung am Gemarkungsplan Karlstadts in Text und Abbildung erschlossen wird, sowie eine teilweise gefüllte *Fachwerkwand* als Lehrstück für gängige Bautechniken. Schließlich waren Entdeckung und Sicherung zweier *Fresken des späten 17. Jhs.* in zwei zugesetzten Fensternischen im ersten Stock des Museums Anlaß für eine kleine Dokumentation zur denkmalpflegerischen Befunduntersuchung in historischen Sanierungsobjekten. Gerade auf diesem Gebiet hat Karlstadt in den letzten Jahren neue Maßstäbe gesetzt.

Den Abschluß des Rundganges durch die Stadtgeschichte bilden im zweiten Stock

Küche, Schlaf- und Wohnzimmer mit Möbeln aus der Zeit um die Jahrhundertwende, ergänzt durch entsprechende Details aus *Handarbeit und Mode*. Der Blick aus den Fenstern dieser Wohnräume auf die Hauptstraße mit ihren breiten Fachwerkfronten macht dem Besucher klar, daß er seine Reise durch die Jahrhunderte in der Altstadt fortsetzen kann, so lange es ihm seine Zeit in Karlstadt erlaubt. Vieles von dem, was ihm an historischen Gebäuden dabei unterkommt, ist ihm nach dem Museumsbesuch nun schon vertraut; was er, vor allem im ersten abgeschlossenen Sanierungsgebiet der Karlstadter Altstadt, dem "Rotentürmer Viertel", entdeckt, zeigt ihm, daß Bürger sich mit dem geschichtlichen Erbe nicht nur arrangieren, sondern identifizieren können, ohne dabei auf eine sinnvolle Weiterentwicklung ihrer Stadt verzichten zu müssen.

Das Stadtgeschichtliche Museum Karlstadt ist geöffnet vom 1. Mai bis 30. September jeweils mittwochs 14–16 Uhr, samstags 14–17 Uhr und sonntags 10–12 Uhr; Sondertermine für Gruppen ab 5 Personen können, auch im Herbst und Winter, über das Fremdenverkehrsamt (09353/790272) vereinbart werden.

Werner Zapotetzky



Wohnzimmer um 1900

Foto: Ambrosius

Brauchtums- und Trachtenpuppenmuseum der Banater Schwaben

"Banater Heimathaus" in Würzburg-Heidingsfeld – Spiegelbild des kulturellen Erbes

Neben der "Riesengebirgsstube" des Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau e.V. in den Würzburger Greisinghäusern verfügen die Vertriebenen und Spätaussiedler in der Mainfrankenmetropole seit Oktober des letzten Jahres über ein weiteres Heimatmuseum. Im "Banater Heimathaus", einer Jugendstil-Villa am Ostbahnhof im Würzburger Stadtteil Heidingsfeld, erinnern Trachtenpuppen und Bilddokumente an die alte Heimat. Das Heimathaus Am Ostbahnhof 20 beherbergt auf 140 Quadratmeter in 23 Vitrinen 83 Trachtenpuppenpaare, die die kulturelle Vielfalt des Banats im Westen und Südwesten Rumäniens widerspiegeln.

Das Banat gehört bis heute zu den besterhaltenen deutschen Sprachinseln Südosteuropas. Im Land zwischen Donau, Theiß, Marosch und den Ausläufern der Südkarpaten lebten vor dem Zweiten Weltkrieg noch 300.000 Deutsche. Heute sind hier noch 140.000 Deutsche zu Hause.

Der rumänische Teil des Banats gliedert sich landschaftlich in die Banater Ebene, mit "Heide und Hecke", wo die Banater Schwaben leben, und die Gebirgszüge des Banater Berglandes, wo vornehmlich die Deutschböhmern zu Hause sind.

Nach der siegreichen Abwehr der osmanischen Belagerung von Wien im Jahre 1683 ergriff das habsburgerische Heer die Initiative und drängte die Türken in mehrjährigen Kämpfen aus dem Donauraum. Im Banat setzte die Armee des Prinzen Eugen von Savoyen 1716 durch die Befreiung von Temeswar der Schreckensherrschaft der Türken ein Ende, wodurch der Weg von österreichisch-ungarischer Seite ins Banat frei wurde. Dies schuf die Voraussetzung für eine Wiederaufnahme deutscher Kolonisation in Südosteuropa, wobei letztendlich wirtschaftliche und militärpolitische Erwägungen die Hauptrolle spielten.



Die Ansiedlung deutscher Bauern in den neuen, menschenleeren Gebieten vollzog sich in den drei sogenannten "Schwabenzügen". Von der Krone wurde den Siedlern durch das "Impopulationspatent" wertvolle Vergünstigungen zugesichert.

Mit der "Karolingischen Ansiedlung" von 1717 bis 1739 ließ Karl VI. die zerstörten Städte wieder aufbauen und Festungen errichten. Die erforderlichen Handwerker kamen vorwiegend aus dem süddeutschen Raum. 20.000 deutsche Siedler brachte dieser "Erste Schwabenzug" ins Land. Die neuen deutschen Siedlungen wurden entlang der Marosch im Norden und der Donau im Süden angelegt. Mit der "Theresianischen Ansiedlung" von 1744 bis 1772, dem "Großen Schwabenzug", kamen 30.000 Siedler ins Land. Die Herkunftsgebiete waren vornehmlich das Elsaß, Lothringen und das Saarland, Luxemburg und das Mosel-Eifelgebiet, Rheinhessen und die Vorderpfalz. Die "Josefinische Ansiedlung" von 1782 bis 1787 brachte zum letzten Mal Siedler in größerem Umfang in das Banat. Durch zähen Fleiß brachten die Banater Schwaben



ben es zu einem ständig wachsenden Wohlstand in dieser mittlerweile von Sümpfen trockengelegten, fruchtbaren Ebene.

Ellenlang sind die Listen der Auswanderer, die in den Vitrinen des Heimathauses in Würzburg aufliegen. Darunter auch viele Bürger aus fränkischen Landen, die es vor über zweihundert Jahren gen Osten zog. Simon Öhrlein aus Estenfeld kam 1752 nach Temeschburg, Bernhard Eisenmann aus Limbach 1747 nach Alexanderhausen. Nach Temeschburg ging 1746 auch Michael Abel aus Roßbrunn, nach Trübbretter 1744 Johann Gehring aus Laudenbach. Sie alle mußten sich erst einmal von ihren Landesherren freikaufen. So zahlte Öhrlein 290 Florin (Silbergulden), Abel 40 Florin. Aber viele Freiheitsdurstige machten sich auch ohne Freikaufgelder aus dem Staube. So etwa Adam Dassinger aus Dettingen.

Leiterin des "Banater Heimathauses" ist die Lehrerin Anni Mecher, die vor fünf Jahren aus dem Banat nach Würzburg kam. Zusammen mit ihren Helferinnen hat Anni Mecher, auch Initiatorin des Museums, die 83 Puppenpaare mit Trachten eingekleidet. Sie stammen aus den insgesamt über 500 Banater Ortschaften mit deutscher Bevölkerung. Diese Ausstellung ist in Deutschland einmalig.

Aber nicht nur Puppen sind im Würzburger "Banater Heimathaus" ausgestellt. Auch Bilder und andere Dokumente spiegeln die beachtenswerte Geschichte der Ba-

nater Schwaben wider. Ein Zimmer ist als Schlafstube eingerichtet. Trachten, Textilien und bäuerliche Gebrauchsgegenstände werden gezeigt. Und das Haus wird von der Landsmannschaft der Banater Schwaben Zug um Zug weiter ausgebaut.

Eröffnet wurde das "Banater Heimathaus" am 17. Oktober 1987 im Beisein von zahlreichen Gästen aus Politik, Kultur und Kirche, die zum Teil aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland nach Würzburg gereist waren. Das neue Heimathaus, so Michael Pfeifauf von der Landsmannschaft damals bei der Eröffnung, solle auch der Öffentlichkeit zugute kommen. Das Bonner Innenministerium, der Bezirk und die Regierung von Unterfranken sowie die Stadt Würzburg hätten maßgebend zur Realisierung des Projektes beigetragen. Würzburgs Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler betonte, für die Stadt Würzburg sei es eine Ehre, den Banater Schwaben in Würzburg eine Heimstatt auf Zeit geben zu können.



Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:
Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschel,
Peterplatz 9, 8700 Würzburg